



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Rosenhainer, O.: Die Pfingstwallfahrt zur Springprozession nach  
Echternach

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Pfingstwallfahrt zur Springprozession nach Echternach

Von Dr. O. Rosenhainer



och war es sehr früh am Tage. Die Besichtigung der großartigen Zeugen römischer Glanz- und Machtfülle des deutschen Roms, der alten deutschen Bischofs- und Kurfürstenstadt Trier, hatte uns nach der langen Bahnfahrt, die uns aus dem Thüringerlande ins Moseltal gebracht hatte, recht müde gemacht und Jungdeutschland ließ sich wenig von den Mäusen stören, welche durch ihre kräftige nächtliche Nagearbeit in den Kasernenwänden den Schlaf des Empfindlichen für immer störten. Die Soldaten des Feldartillerieregiments waren aus der Kaserne, in der wir übernachteten, schon sehr früh ausgerückt. Es schien so, als ob der hereinbrechende Tag an dem prophezeiten schlechten Pfingstwetter wenig ändern sollte, denn eine zusammenhängende Wolkendecke verschleierte den Himmel. Es war Pfingstdienstagmorgen, an dem seit Jahrhunderten die berühmte Springprozession zu Echternach im Luxemburgischen stattfindet, und die wir uns bei dieser Gelegenheit als passive Teilnehmer ansehen wollten. Zeitig erhoben wir uns aus unserem Massenquartier, nahmen den Kaffee in der Kantine bei „Meyer“, versorgten uns mit Mundvorrat in genügenden Mengen und steuerten dem Bahnhofe zu. Zwei in kurzen Zwischenräumen von Trier abgehende Personenzüge sollten die rechtzeitige Ankunft zum Beginn der Prozession in Echternach ermöglichen. Der Bahnsteig bot den der frühen Morgenstunde eigenen Anblick: bei dem unfreundlichen Wetter recht wenig Menschen; zu beiden Seiten des Bahnsteigs aber die beiden güterzuglangen Sonderzüge. Wir waren frühzeitig zur Stelle, allmählich stellten sich die Fahrgäste vereinzelt ein; ihre Zahl erreichte schließlich durch die hinzukommenden Reisenden von den Anschlußstrecken eine leidliche Verstärkung; der Andrang war aber keineswegs so groß, als wir vermutet hatten und bei normaler Besetzung fuhr der Zug fahrplanmäßig aus der Bahnhofshalle. Schon wesentlich anders gestaltete sich der Verkehr in der Nachbarstation Karthaus, denn hier machte es schon erhebliche Mühe, alle Reisenden unterzubringen, die in schier unerschöpflichen Mengen aus dem Bahnsteigtunnel zum Zuge heraufquollen. Bis auf den letzten Platz

gefüllt, erreichte der lange Zug die Grenzstation Wasserbillig, wo aus nicht erkennbaren Gründen diesmal in die luxemburgische Prinz-Heinrich-Bahn umgestiegen werden mußte. Alles rannte so schnell wie möglich zum Ausgange des Bahnsteiges, wo es dem einzelnen nur mit Mühe gelang, seinen Körper mitsamt den Beinen aus dem Knäuel herauszuwinden und mit heiler Haut den luxemburgischen Bahnsteig zu erreichen. Sobald ich dahin gelangt war, versuchte ich meine Schutzbefohlenen zu sammeln, aber o Schreck! Des großen Andranges wegen war der Bahnsteig gleich nach meinem Durchgange hinter mir geschlossen worden und ein Teil meiner Truppe wimmelte noch auf dem ersten Bahnsteige herum. Der mich begleitende Teil meiner Jünger dagegen hatte im Übereifer den bereitstehenden Zug bereits bestiegen und der Stationsvorsteher wollte trotz aller guten Worte den Zug abfahren lassen, da er nicht länger warten könne! Energie und Schimpfen meinerseits half aber. Im letzten Augenblicke hatte ich schließlich meine Leute noch alle zusammen und im überbesetzten Zuge fuhren wir unserem Ziele zu. Die Passagiere waren größtenteils Wallfahrer: ein Summen und Brummen wie das eines großen Bienenschwarms betäubte unsere Sinne. Unablässig beteten die gen Echternach fahrenden Pilger, die in vielen Tausenden von Wasserbillig oder Diekirch kommend auf der kleinen, fünf Wegstunden von Trier gelegenen Station des anmutigen Abteistädtchens Echternach an der deutsch-luxemburgischen Grenze an diesem Morgen ausgeschüttet wurden. Schon am Pfingstmontage sind die Pilger in größeren und kleineren Haufen betend und singend nach Zurücklegung weiter Strecken zu Fuß von zehn und zwölf Stunden im Umkreise in den etwa viertausend Einwohner zählenden Ort eingezogen. Auch die Großprümer Prozession, welche schon am Pfingstsonntag ihren Ort verläßt und mit Mundvorrat für drei Tage versehen nach Anhörung einer heiligen Messe in der Unterwegstation Waxweiler größere Mengen von Pilgern mit sich gezogen hat, ist bereits früh sieben Uhr auf dem Echternacher Gebiet angelangt. Die Teilnehmer dieser Prozession sind meist Männer mit sonnenverbrannten Gesichtern und schwieligen Händen, die außer dem nötigen Proviant einen großen blauen Regenschirm, unter dem sich eine ganze Familie vor dem Regen schützen kann, mitführen. Drei seltsam gekleidete Jünglinge mit napoleonischen Spitzhüten tragen zwei schwere Botiwachskerzen mit mannigfachen Verzierungen. Prozessionsordner und Vorbeter geben durch ihre kräftige Stimme der ganzen Prozession eine mustergültige Ordnung.

Anderer Pilger sind aus der Eifel, dem Gebiete der Saar und den Ardennen herbeigeströmt und haben den schon mit Tagesgrauen beginnenden Messen sowie nach vorausgegangener Beichte den Abendmahlsfeiern beigewohnt, während die tags zuvor angekommenen am gleichen Tage schon am Grabe des heiligen Willibrord, des „Friedensbringers“, gebetet haben. Denn zahllose Wunder wirkte Willibrord († 739), der, aus England kommend, fünfzig Jahre lang als unermüdlicher Glaubensbote die weiten Länder von der Elbe- und Rheinmündung

bis zu den Quellen und Ufern der Maas und Mosel durchzog, schon bei seinen Lebzeiten, wie Alcuin († 804) berichtet. So zauberte er bei Wassermangel wasserreiche Quellen aus der Erde, im Hause seines Freundes segnete er vier Flaschen, so daß vierzig Mann ihren Durst mit ihrem Inhalte löschen konnten: mit einer einzigen Weinflasche tränkte er zwölf Bettler, eine Epidemie in einem Nonnenkloster brachte er durch geweihtes Wasser zum Verschwinden. Nach seinem Tode aber floß das Öl in der Lampe bei seiner Grabstätte während der heiligen Messe über, eine Frau fand Heilung von der Sicht, an der sie litt, ein Jüngling von seiner Nervenzerrüttung. Ein Dieb aber, der Willibrords goldenes Kreuz gestohlen hatte, mußte seine Freveltat mit plötzlichem Tode büßen. Auch heute noch ereignen sich tagtäglich an Willibrords Grabstätte fast ebensoviel Wunder und Gebetserhörungen, als es fromme Wallfahrer gibt. Man frage nur den ersten besten Pilger, der bestätigen wird, daß beim bloßen Vornehmen eines Bittganges oder des Springens zu Echternach die „Wilvertskrankheit“ aufgehört hat\*).

Den angeblichen Wirkungen der vorzüglichen Buß- und Sühneandacht ist es also zuzuschreiben, daß, wie der Abt Thiofried um das Jahr 1100 schreibt, ein ungeheurer Priester- und Volkszusammenfluß mit Opfergaben und Litaneien unter größter Andacht zu den Schwellen des Heiligen kommt. Dies geschieht nach ewigem Ritus und nach unauflöslichem und von Generation zu Generation überliefertem Gesetze, so daß die Abteikirche schon zu Anfang des elften Jahrhunderts mit unzähligen Weihgeschenken behangen war. Eisene Ketten, die an den Gliedern der frommen Büßer in Stücke gesprungen waren, Hand- und Fußfesseln von Sklaven, Krücken und Stützen von Kranken befanden sich darunter. Auch Kaiser und Fürsten wallfahrten zur wunderwirkenden Grabstätte des heiligen Willibrord. So Kaiser Otto der Zweite († 983), Kaiser Lothar der Erste im Jahre 1131, Kaiser Konrad 1145, Kaiser Maximilian der Erste 1512 u. a. Papst Innocenz der Vierte verlieh 1247 zur Hebung der Wallfahrt nach dem Grabe des Heiligen einen vierzigstägigen Ablass, welcher 1324 für verschiedene fromme Übungen und für den Besuch des Grabes an vielen Festtagen um die gleiche Anzahl von Tagen erhöht wurde.

Kaiser Maximilian stiftete die 70 Zentner schwere Marglocke, die am Pfingstmontage gegen 7 Uhr abends die Wallfahrer zusammenruft, wo am Grabe des Heiligen bei Segen und Predigt alle tiefgerührt und tränenenerfüllten Auges die Willibrorduslitanei anstimmen.

Der Verehrung des Heiligen und der seltsamen Art der Prozession „springender Christen“ entsprechend, die einzig auf dem ganzen katholischen

\*) Vgl. Ad. Reiners, „Der wahre Ursprung und Geist der Springprozession im Abteistädtchen Echternach“, und „kurze Lebensgeschichte des Clemens Willibrord“ von demselben, Verlag von J. Speel in Echternach. Reiners widerspricht sich hier offenbar, denn a. a. O., S. 17, bedauert er, daß Ereignisse in gutem oder bösem Sinne im vorigen Jahrhundert nicht aufgezeichnet sind. „Kleinmut und übergroße Furcht vor der Presse, auch wohl Laune, verpönten gar die Veröffentlichung solcher Tatsachen.“

Erdenrund dasteht, ist unserem Zeitalter der Aufklärung zum Troß, die Zahl der Echternacher Pilger und Neugierigen — zu den letzteren gehörten wir — ständig gewachsen. Zwanzig- bis dreißigtausend Menschen strömen an dem Echternacher großen Tage hier zusammen, von denen in diesem Jahre die stattliche Anzahl von 16436 Personen, nämlich 1 Schweizer, 21 Fahnenträger, 112 Geistliche, 2567 Säger, 11523 Springer, 1873 Väter und 338 Musikanten an der Prozession teilnahmen.

Wir langen ohne Zwischenfall auf dem kleinen Bahnhof zu Echternach an, strahlende Frühlingssonne, die man wenige Stunden vorher kaum ahnen konnte, begünstigt die Entfaltung des seltenen Prozessionsstücks in hervorragender Weise. In und um Echternach herrscht überall reges Leben. Staubbedeckte, von weitherkommende Automobile versuchen sich mühsam durch die Menschenmengen in den engen Straßen des Städtchens hindurchzuzwängen. Nach dem Geläute der Magglocke, um 8 Uhr früh, knien sechzig bis siebzig Geistliche im Chorrocke am Grabe des Heiligen nieder, stimmen das „Veni creator“ an und die Prozession begibt sich auf das jenseitige Sauerufer, wo an der Stelle der ehemaligen Willibrordblinde ein Geistlicher, von einer Tribüne herab, eine kurze Ansprache an die lautlos dastehende Volksmenge richtet. Dann beginnt die Geistlichkeit — etwa gegen 9 Uhr — die Willibrorduslitanei zu singen und eröffnet den Zug. Ihr folgen die Säger und diesen die Stadtmusik, welche den Prozessionsmarsch anstimmt. Sobald die Klänge der Marschmelodie ertönen, beginnt die Schuljugend, Knaben und Mädchen, den „Sprung“; die ersteren in Hemdärmeln, während die Mädchen zur Erleichterung des Springens ihre Hände mit Tüchern und Schürzen verbinden. So vollführt die Jugend den Dreisprung, nämlich zwei Schritte vorwärts und einen schräg zurück. Ihnen folgen die übrigen Springer, Männer und Jünglinge, Frauen und junge Mädchen. Ihnen schließen sich die Väter an, und in geeigneten Abständen ziehen den springenden Gruppen Musikanten, Dilettantengruppen oder „Amateure“ voraus, welche durch die Musik den schweren und ermüdenden Dreisprung erleichtern helfen. Manche Dörfer bringen ihre eigenen Musikanten mit, die in früheren Zeiten ihre Kunst nur dann ausüben durften, wenn sie die Springprozession musizierend mitgemacht hatten. Gegen 1/2 2 Uhr mittags kommen die letzten Springer nach Zurücklegung des traditionellen Prozessionsweges von etwa 1225 Schritten an dem Grabe des Heiligen vorüber, wo dann nach Darbringung des geziemenden Tributs durch die Väter die Prozession mit sakramentalischem Segen und feierlichem Ledeum geschlossen wird. Über ihr irdisches Leid getröstet und mit dem Bewußtsein, durch die Bußübung alles getan zu haben, was den ihr Herz drückenden Kummer beheben könnte, kehren die Pilger zu den heimatlichen Penaten zurück. Viele von ihnen nehmen sich noch aus dem unter der Willibrordkirche entspringenden Willibrordusbrunnen, den der Heilige mit dem Bischofstabe selbst angebohrt hat, gesegnetes Wasser zu frommem Gebrauche mit nach Hause.

Ehe wir den Versuch machen, zu beschreiben, welchen Eindruck das eigenartige Prozessionschauspiel auf den Zuschauer macht, wollen wir kurz dem Ursprung und der Veranlassung der Springprozession nachgehen. Die erste schriftliche Nachricht stammt aus der Zeit um 1600 und ein Bild aus dem Jahre 1604 stellt den heiligen Willibrord die Springer segnend dar. Um 1628 schreibt ein Chronist, daß unter dem Abte Heinrich von Schönecken († 1452) in Prüm die Springprozession aufgekommen sei, die mit der Echternacher Verlauf und Charakter gemeinsam habe. Nach dieser Aufzeichnung hat die Prozession ihren Grund in einer öffentlichen Drangsal, und die Bewohner der Umgebung hätten sich derselben unterzogen, um die göttliche Zuchtrute abzuwenden. Die erste sichere Nachricht gibt ein trierischer Geschichtschreiber um das Jahr 1600, der mitteilt, daß beim Unterlassen der Springprozession das Vieh in den Ställen zu springen angefangen und nicht früher damit aufgehört habe, bis das Gelübde und die Bußübung erneuert war. Mary von Trier leitet den Ursprung der Springprozession aus den großen Pfingstwallfahrtszügen her, bei denen im 14. Jahrhundert, dem Zeitalter der Peststünze und Pestepidemien, das mühsame und beschwerliche Springen entstanden sei. Es wird noch von anderen Prozessionen berichtet, die ihr Ziel in Echternach hatten. Am Freitag nach Christi Himmelfahrt kamen die „Kreuzen“ oder „Kreuze“, eine Prozession von neun umliegenden Ortschaften, hier an, und zu Pfingsten fand ebenda die Prozession der „Stehenden“ statt. Beim ertönen einer Schelle standen die Wallfahrer, sangen eine Strophe eines frommen Liedes, gingen weiter, warfen sich auf die Knie und sangen dann wieder. Diese Übung dauerte drei Stunden. Noch eigenartiger war die Prozession der „Kriechenden“, bei welcher die Teilnehmer unter einem Steine beim Willibrordkreuze hindurchkrochen. Bis zur französischen Revolution durften nur Männer, nicht aber Frauen und Mädchen, sich am Springen beteiligen. Die Zahl der Springer war deshalb auch viel geringer. Sie zählte nur nach Hunderten, so daß am Schlusse der Prozession noch ein feierliches Hochamt abgehalten werden konnte.

Was nun den Eindruck anbetrifft, den die Art und Weise der vorüberziehenden Prozession auf den Zuschauer macht, so muß er naturgemäß dem religiösen Standpunkt des passiven Teilnehmers entsprechend sehr verschieden sein. Keiner, wie wir sie waren und trotz Echternach auch heute noch sind, betrachten das ganze Schauspiel unter dem Gesichtspunkt des religiösen Fanatismus, der sich in Ermangelung einer besseren Erkenntnis durch die jahrhundertlange Tradition bis in die Jetztzeit fortgepflanzt hat. Ohne zu denen zu gehören, welche die ganze Feier als mittelalterlichen Trödel bezeichnen und die Zeremonie mit unsinnigen und boshaften Spöttereien überschütten, zwingt sie uns nur ein kaltes Kopfschütteln ab. Für uns steht jedenfalls fest, daß man nicht durch Bußübungen und Heiligenverehrung von Krankheit und Gebrechen geheilt werden kann, und wir verweisen deshalb als Aufgeklärte solchen Glauben ins

aschgraue Mittelalter, wo Naturwissenschaft und Medizin noch im ärgsten lagen. Es macht auf den Zuschauer unserer Art einen sonderbaren und unverständlichen, aber keinen herzerschütternden Eindruck, wenn wir sehen, wie kräftige und gebrechliche Männer ihre kostbare körperliche Energie schweißtriefend beim Ausüben des anstrengenden Dreisprunges verschwenden. Die zu beobachtende religiöse Andacht ist recht uneinheitlich. Die Geistlichen singen, aber sie springen nicht, wohl weil sie die Buße nicht so nötig haben oder weil ihnen die Anstrengung zu groß ist. Plaudernde und lachende Gruppen sind im Zuge zu beobachten, solche, die nur vorwärts und auf der Stelle springen, Greise und die große Zahl der alten Weiber, die es mit der Prozedur äußerst ernst nehmen, Frauen, die desgleichen tun und ein drei- oder vierjähriges Kindlein mit den Händen vor sich halten oder neben sich führen, um auch ihm schon im frühen Alter das Springen beizubringen. Da zieht eine Gruppe fremder Damen und Herren vorüber, bitter ernst mit feierlichem Gesichtsausdrucke nach dem Volkamarsche tanzend und nach wenigen hundert Schritten aus dem Zuge mit Gelächter wieder verschwindend. Wohl sehr viel Prozessionsteilnehmer werden darunter sein, die „traditionell“ springen, weil sie es nicht anders und besser wissen, als daß eben am Pfingstdienstage gesprungen werden muß.

Dom Calmet († 1757) berichtet, daß die hartgesottensten Sünderherzen beim Anblick einer solchen Frömmigkeit erweicht und erschüttert werden, und auch in diesem Jahre schreibt der Echternacher Anzeiger, daß der ergreifende und überwältigende Anblick einem unwillkürlich die Tränen in die Augen führt. Bei uns war von alledem nichts zu merken. Wir trösteten uns damit, daß wir nicht die einzigen dieser Art sind. Auch anderen ist es so ergangen, auch solchen, die dazu berufen waren, über das Sein oder Nichtsein der Springprozession zu entscheiden. Bereits im Jahre 1696 sprach der von der Feier wenig befriedigte Weihbischof von Trier von Abschaffung, während anderseits im Jahre 1721 der Kurfürst von Trier sich an ihr erbaut und dem Kaiser Karl dem Sechsten, von der „mit seltener Andacht ausgeübten Zeremonie“ Mitteilung machen wollte. Im Jahre 1777 wurde die Springprozession unter dem Neuerungskaiser Josef dem Zweiten in eine Bittprozession ohne Instrumentalmusik umgewandelt und auch diese bis 1790 völlig abgeschafft. Bis 1794 fand dann die Springprozession wieder statt, unterblieb aber dann nach dem Einfall der Franzosen bis zum Jahre 1802. 1819 wurde sie auf den ersten Pfingstfeiertag verlegt. Der Klerus wurde aber vom Volke und den fremden Pilgern im Stich gelassen, die der Überlieferung gemäß die Prozession am Pfingstdienstag abhielten. An diesem Tage findet sie auch heute noch statt; werden die Echternachter schon mit Rücksicht auf wirtschaftliche Interessen sich dieselbe je nehmen lassen?

Der große Tag von Echternach ging für uns zu Ende. Lange noch klang uns die Litanei des heiligen Willibrord, „des Lichtes der Blinden“, „der Blume der Demut“, „der Lilie der Keuschheit“ in den Ohren. Interessant war es,

als ein Wallfahrer auf der Heimfahrt uns darauf aufmerksam machte, daß sich der Sprung durch die Kirche schon deshalb lohne, weil man da sehe, welche ungeheuren Mengen von Geld, in Papier und Metall, von den zahllosen Pilgern auf dem Altare niedergelegt würden. Schon aus diesem Grunde hätten wir die Prozession mitmachen sollen, die religiöse Frage spiele dabei gar keine Rolle. Heil dieser Überzeugungstreue! Dieser „Fromme“ sagte uns auch, daß eine Pilgergruppe einen Sarg mit nach Echternach bringe, da einer der Pilger bei der Prozession sein Leben lassen müsse. Nun wollte es der Zufall, daß in der Tat in diesem Jahre dieser Glaube der Pilger seine Erfüllung fand, denn am gleichen Nachmittag starb noch während der Willibrordprozession in der Basilika infolge Schlaganfalles ein hochangesehener Deputierter klerikaler Richtung seines Kantons. Es stimmte also das, was uns der „fromme“ Pilger sagte. Er gehört sicher nicht zu der Art von Willibrordverehrnern, die, wie der Echternacher Anzeiger schreibt, „wehmütig gestimmt werden durch das Überhandnehmen der Touristen, der spöttischen Gaffer, mit denen die frommen Waller, Springer, Veter und Sänger nicht den gleichen Schritt halten“. „Gerade dieses Element der frömmen Pilger sollte, wie die einstigen Heiligtumsfahrer, mehr gefördert und aufgemuntert, der altehrwürdige Charakter der Buße und Sühne, die Bittvandacht, hervorgehoben und nicht von dem Schlinggewächs der weltlichen Belustigungen bis zum Ersticken überwuchert werden“, so heißt es da weiter. O Echternach! Echt — hernach! (Ein Sprichwort heißt: die Echternacher kommen hinten nach!)

Der Tag von Echternach wird uns unvergeßlich bleiben. Wir zogen von dannen das Moseltal abwärts durch Vulkaneifel gen Gerolstein, erfreuten uns an den Wundern der Natur und ihrem ewigen Werden und Vergehen, welches uns das mächtige Walten des Schöpfers so eindringlich offenbarte; wir stiegen im Geiste hinab in die Zeiten vergangener Millionen von Jahren, deren Versteinerungsfunde dazu beitrugen, die wahren von den falschen Propheten unterscheiden zu lernen.

